

Menschen in Beruf, Handel und Handwerk (7)

Näherin und Schneiderin, beliebte Berufe junger Frauen in der Eifel

Hubert Jates

Mein Weg auf den Spuren verschwundener bzw. selten gewordener Berufe führte mich im Spätherbst 2016 zu zwei Damen aus meinem Heimatdorf Amel: Frau Rosa Maus-Hüweler und Frau Fina Müller-Veithen.

Rosa (Röschen) Maus-Hüweler (*bij de Schangen*) wurde am 21. Januar 1930 als zweites von 7 Kindern der Eheleute Wilhelm Hüweler und Anna Theiss geboren. Ihre Eltern betrieben ein Fahrrad-, Ofen- und Milchzentrifugengeschäft. Auch Öle, Schmierstoffe und Haushaltswaren gehörten zum Angebot. Etwas später eröffneten sie auch noch eine Tankstelle (Caltex), eine der ersten der Gegend. Ihr Vater verstarb bereits 1950 durch einen Verkehrsunfall in der Nähe von St. Truiden. Es war ein sehr harter Schlag für die Familie. Röschen besuchte die Volksschule in Amel bis zum 8. Schuljahr und hatte in dieser Zeit u.a. folgende Lehrpersonen: Frl. Häsjens, Sophie Marquet sowie die Lehrer Nießen aus Elsenborn und Fickers aus Honsfeld. Nach Abschluss der schulischen Laufbahn war sie einige Zeit als Haus- und Kindermädchen bei den Familien Rühmanns, Hubert Maus (Weiße Brücke) und Martin Theiss-Marquet beschäftigt. Im August 1953 heiratete sie André Maus (*Schmetten Andres*) aus Mirfeld, der schon im August 1988 verstarb.

Näherin war schon immer ihr Traumberuf. Mit 16 Jahren begann sie die Lehre bei Frau Odilia Pfeiffer in Büllingen. Jeden Tag legte sie die Strecke (rund 20 km) mit dem Fahrrad zurück. Eines Montagmorgens hatte sie ihren Rosenkranz zu Hause vergessen, was sie wohl erst hinter Mirfeld bemerkte. Sie kehrte spontan um, um den Rosenkranz zu Hause zu holen. Sie meinte, der Rosenkranz sei ihr immer ein gutes Heilmittel gegen die

Angst gewesen, da der Weg durch den Mirfelder Busch führte, wo weit und breit kein einziges Haus stand. Im Winter blieb sie jedoch über die Woche in Büllingen und übernachtete bei Frau Drosson („*Mehre Möhm*“, bei der Kirche). Ihr Vater brachte alle 8-10 Tage Proviant (besonders Kartoffeln, Gemüse und Fleisch) zur Gastfamilie. Die damaligen Winter waren oft sehr kalt und es lag viel Schnee; daher war der Weg von der Kirche zur Meisterin oft recht strapaziös.

Trotz harter Arbeit und langer Arbeitszeiten (samstags wurde bis in den Nachmittag hinein gearbeitet) verbindet Röschen mit ihrer Lehrzeit sehr angenehme Erinnerungen, denn in der Familie Pfeiffer fühlte sie sich sehr wohl. Karl Pfeiffer (*Pieffesch Karel*) war übrigens ein damals weit bekannter Busfahrer der Linie Rocherath-St Vith.

Im Jahre 1948 machte sie sich selbstständig, arbeitete zu Hause oder bei ihren Kunden, die sich die Stoffe selbst besorgten. Bei uns zu Hause kam die „*Howsschmegdesch*“ zu Beginn der 1950er Jahre etwa zweimal pro Jahr vorbei. Sie blieb 2-3 Tage, aß mit uns am Tisch und zog dann wieder weiter. In den Anfangsjahren betrug ihr Tagesverdienst etwa 35-40 BF (0,85-1 €), dazu kam dann noch die freie Kost. Zum Vergleich: Damals kostete ein Paar Schuhe etwa 450 BF (11,25 €) - also 11 Tage arbeiten für 1 Paar Schuhe; für einen Gabardine-Mantel musste man schon rund 2.000 BF (50 €) auf den Tisch legen.

Durch ihren Beruf war sie natürlich mit der jeweiligen Mode vertraut. Zu Beginn der 1950er Jahre gehörten daher Faltenröcke, Tellerröcke (beide in damals gängigen $\frac{3}{4}$ -Längen, d.h. knielang), Trägerröcke, Kleider in

„Prinzessform“-Schnitt¹, Wollmäntel im Winter und Gabardine-Mäntel im Sommer zu den Produkten ihrer Fertigung. An einem Rock arbeitete sie etwa 6 Stunden; für ein normales Kleid brauchte sie anderthalb Tage und Brautkleider benötigten etwa 3 Tage.

Fast jede Frau trug in dieser Zeit einen Hut. Röschen erinnert sich noch an ein Ameler Mädchen, das in den 1950ern aus Stellung mit einem knöchellangen Rock nach Hause kam. Dies Modell blieb jedoch nicht lange modern.

Sie fertigte auch Steppdecken in den Häusern an. Dazu wurde ein Holzrahmen aufgestellt über den ein Unterstoff gespannt wurde. Auf diesen Stoff wurde eine Schicht Schafswolle gezogen (es musste immer die Wolle der 2. Schur sein). Darauf kam der feinere, oft gemusterte oder einfarbige Oberstoff. Schließlich wurde die Decke rundherum mit der Hand zugenäht. Das war keine leichte Arbeit. An beiden Seiten wurden zuletzt ein „*Volang*“ (Besatz) angenäht um das Seitenbrett des Bettes zu verdecken.

Anlässlich des 60. Jubelfestes des Kgl. Musikvereins „Hof von Amel“ (1956) nähte sie alleine sieben Kleider für die Ehrendamen. Dieses Amt war damals bei den Dorfmädchen sehr beliebt; für sie war es „eine Ehre“, ei-

¹ Ein „Prinzesskleid“ ist ein in der Taille durchgehendes, die Körperform durch vertikale Schnittführung und Längsnähte betonendes Kleid. Benannt wurde es nach Alexandra von Dänemark (1844-1925), der späteren britischen Königin. Diese Kleidform war um die Jahrhundertwende, aber auch in den 1930er und 1950er Jahren modern und wurde auch Schlauchkleid bezeichnet. (nach Wikipedia)

nen Verein zum Festplatz zu geleiten. Diese Kleider wurden besonders mit viel Besatz und Stickereien garniert. Da eine Menge Arbeit in kurzer Zeit bewältigt werden wollte, wurden einige Nachtschichten eingelegt.

Die Arbeit als Näherin, sei es bei ihr zu Hause oder bei den Kunden, war stets sehr abwechslungsreich. Sie brauchte nur wenig Werkzeug mitzunehmen: einige Scheren, ein Metermaß und die Grundschnitte der zu fertigenden Kleidungsstücke. Die meisten Kunden hatten eine eigene Nähmaschine.

Anfang der 1970er Jahre hat Röschen einige Jahre in der St.Vithener Kleiderfabrik „Korobel“ als Bandleiterin (Vorarbeiterin) gearbeitet. Nach 5-6 Jahren nahm Röschen ihre selbstständige Tätigkeit wieder auf, und dies bis zur Pension Anfang der 1990er Jahre. In dieser Zeit nähte sie u.a. viele Brautkleider. Am Hochzeitstag musste sie dann persönlich die Braut ankleiden und war danach dann auch noch Festgast. Als Lehrling beschäftigte sie u.a. Emma Hüweler (†, Weiße Brücke), Finchen Close (†, *Bowklosse Finche*, Amel), Gretchen Schröder (Valender), Bertha Müller (†, *Thejse Betha*, Mirfeld) sowie auch einen damals noch jungen Mann: Reinhold

Zeimers (*Jösch Reinhold*) aus Amel, heute in Pont/Ligneville wohnhaft. Bäbchen Leyens (†) von der „*Mödeschter Müllen*“ hatte einen Nähkurs bei ihr belegt.

Röschens Fazit: „Ein Beruf, der mir viel Arbeit, Sorgfalt und Präzision abverlangte, jedoch auch sehr viel an Freude, Begeisterung und Zufriedenheit zurück gegeben hat.“

Fina Müller-Veithen (a *Marjuseppen*) kam am 25. Mai 1933 in Amel als ältestes von 2 Kindern der Eheleute Peter Veithen und Katharina Feyen zur Welt. Sie besuchte 8 Jahre lang die Ameler Volksschule und wurde anschließend für einige Monate nach Spa als Hausmädchen verdingt, um Französisch zu lernen. Als zweite Berufswahl ging sie dann zu Maria Hilt in Deidenberg in die 3-jährige Schneiderinnenlehre. Vom Flickens nähen, Neuanfertigen und Zuschneiden wurde alles gelernt. Ab den 1950er Jahren war die Berufsschule mit Prüfungen und Abschlusszeugnis Teil der Lehrlingsausbildung.

Damals schenkten ihr „gute Leute“ ein Fahrrad, das somit gerade recht kam. Sie erinnert sich noch sehr gut an den damaligen miserablen Stra-

ßenzustand. Die Straßen waren nicht geteert und mit vielen Schlaglöchern übersät. Im Winter wurde kein Schnee geräumt, von einem Streudienst ganz zu schweigen. Das Haus Hilt war recht abgelegen. Es war somit oft eine große Strapaze dorthin zu gelangen.

Gerne erinnert sie sich indes an die vielen schönen Heimwege am späten Nachmittag. Sie traf sich dann mit vielen anderen Freunden und Freundinnen, die auch von der Arbeit heimkehrten und vom Montener Bahnhof in Richtung Amel unterwegs waren - so u.a. Peter Leyens (Schusterlehrling bei Michels in Montener), Johann Hüweler (Schlosserlehrling in Malmedy), Erna Müller (Schneiderinnenlehre bei Frau Breuer in Montener) und Mia Hüweler (Modistinnenlehre bei Frau Fagnoul in Faymonville) und viele andere. Es wurde viel gelacht und *Spokes* gemacht. Die letzten 2 Lehrjahre fuhr ihre Kusine und gute Freundin Maria Nelles mit ihr zu Frau Hilt. Frau Hilt hatte drei Nähmaschinen zur Verfügung der Lehrlinginnen. Die Maschinen mussten oft entstaubt und geölt werden. Das gehörte auch zur Arbeit der Näherinnen bzw. der Lehrlinginnen.



Besuch von Königin Fabiola bei „Korobel“ am 16. Juni 1974. Röschen (2. von rechts) konnte einige Worte mit der Königin wechseln, rechts: Inge Piront, Montener. (Foto: Sammlung Rosa Maus-Hüweler)

Im Frühjahr 1951 machte Fina sich selbstständig. Zu dem Anlass kauften ihre Eltern ihr eine neue Nähmaschine. Sie nähte immer zu Hause; ihre Familie wohnte im gemeinsamen alten Haus Veithen (*Marjuseppen*) Auf dem Kamp in Amel, zusammen mit der Familie ihres Onkels Johann und Annchen Veithen-Giebels und deren vier Kinder. Am 1. Mai 1954 zog sie dann mit ihren Eltern in ihr neues Haus nebenan. Dort saß ihr kranker Vater täglich neben ihr an der Nähmaschine. Von 1955 bis 1957 hatte sie ein Lehrling: Fina Luxen (*Habben*) aus Medell. Im Juli 1957 heiratete sie Walter Müller aus Eibertingen. Das Ehepaar hatte 5 Kinder; ihr Gatte verstarb 2009.

Dass der Beruf damals sehr beliebt war, zeigt die Tatsache, dass in einem geografisch engen Raum viele Frauen als Näherinnen tätig waren:

* Amel: Maria Zeimers (*Jösch Maré*), Theresa Hüweler (*Weißer Brücke*), Maria Leyens, Röschen Maus-Hüweler, Bábchen Reuter (*Bamböcher Bábche*) und Gretchen Mollers (heute Recht),
 * Mirfeld: Bertha Müller (*Thejse Bertha*) und Agnes Veithen (*Lamperten*),
 * Deidenberg: Maria Hilt, Therese Masson, Agnes Heinen (*Hüttel*), Hilde Müller (*Kweckels*),
 * Meyerode: Maria Thomé (Medell), Pauline Hilgers, Resi Paquet (beide Born).

Der Verdienst war nicht sehr groß, meinte sie, außer man hatte 3-4 Lehrlingmädchen.

Die Kundinnen brachten ihr den gekauften Stoff und sie suchten dann gemeinsam in den vielen Modeheften das passende Modell dazu aus. Genäht wurden Röcke, Blusen, Mäntel und Brautkleider. Vor der Fertigstellung waren einige Anproben erforderlich. Die Zufriedenheit der Kundinnen gehörte unbedingt zum guten Handwerk dazu. Fina hat immer nur für Frauen geschneidert; für Männerbekleidung gab es Herrenschneider.

Die Kleidermode auf dem Land hinkte derjenigen in der Stadt um einiges hinterher. Man kannte damals fast keine synthetischen, knitterfreien Stoffe, wie Nylon, Perlon, Dralon, Trevira usw. Zumeist wurden Woll-

stoffe, wie Kammgarn, Loden, Seidenmischgewebe, Baumwolle, Samt, Taft, Spitze usw. verarbeitet. Die Kleiderlängen wechselten im Laufe der Jahre zwischen midi, maxi und mini. Verschiedene Schnitte, wie tailliert oder weit, wurden je nach Figur angewandt. Auch verschiedene Ärmelformen standen zur Auswahl. Es wurde gerafft, gesmokt und gefaltet; Hohlsaum und Biesen², Perlen und Lochstickerei, Stäbchen- und Durchbrucharbeiten zierten die Kleider. Die ersten Pailletten tauchten auf; oft schmückten auch eine Seidenrose oder ein paar bunte Federn Kleid und Bluse. Heute werden Säume an Kleidern maschinell eingeschlagen, was damals undenkbar war. Alles wurde schön unsichtbar per Hand genäht!

Fina erinnert sich noch an eine vom damaligen Pastor Lambert Lambertz (stammte aus Kalterherberg) überlieferte Aussage aus den späten 1920er Jahren, als die Kleider kürzer, die großen Halsausschnitte jedoch geschlossener wurden: „Jetzt hört die Schweinerei oben auf, jetzt fängt sie unten an!“ Er konnte sich kolossal über kleinste Hautentblößungen bei den Mädchen aufregen. Im Religionsunterricht in der Volksschule mussten die Mädchen sogar im Sommer selbst angefertigte Stulpen über ihre nackten Unterarme ziehen.

Bedingt durch ihre Heirat und die Geburt der Kinder beendete Fina den Näherinnenberuf nach relativ kurzer Zeit schon 1957; sie wechselte in die neue Aufgabe als Familien- und Hausmutter. Die kurze, intensive und schöne Zeit wird ihr in steter Erinnerung bleiben. ■

Am Grab von Heinrich Heine

*Komm zeige uns wo, schöne Elise,
auf Montmartre dein Dichter ruht.
Schreibt er auf einer Himmelwiese
wie gut der Kelch mit Wein ihm tut?*

*Verrät er uns was soll es bedeuten,
küssst er noch immer goldenes Haar
wenn die Abendglocken läuten
am Drachenfels und in Kevelaer?*

*Sein Wintermärchen ist zu Ende,
die Bettengruft vom Wind verweht.
Er winkt noch mal mit leichten Händen
bevor er zurück zu den Sternen geht.*

Freddy Derwahl (2004)



Grab Heine.

(Freddy Keller, 2008)

² Schmale, abgesteppte Falten, die vor allem zur Dekoration an Kleidungsstücken (z.B. Blusen, Hemden) angebracht werden.